

„Mein Gott, es ist doch unser Fluss! Sollten wir ihn nicht schützen? Was wären wir denn ohne ihn?“

Sylvie Shaw

Der Brisbane River schlängelt sich mitten durch die Hauptstadt von Queensland. Schlamm Braun ist seine Farbe, es ist ja ein Tidefluss, gesäumt von Mangroven und hohen Regenwaldbäumen in den Außenbezirken der Stadt. In der Innenstadt wird er zunehmend überschattet von Hochhäusern und anderen Wohngebäuden, eng aneinandergebaut, da viele Leute sich eine Anbindung an den Fluss und einen Blick aufs Wasser wünschen. Allerdings hat das Verlangen, nahe am Fluss zu leben, andere, unerfreuliche Folgen gehabt. Die überstürzte Stadtentwicklung hat zu einer weiträumigen Rodung der Auenlandschaft entlang des Flusses geführt, bemerkbar im Stadtbild wie auch stromaufwärts. Das hatte Auswirkungen auf die Wasserqualität im Fluss und ebenso flussabwärts in der Moreton Bay, einer Bucht, die bekannt ist für ihre Delphin-, Dugong- und Schildkrötenpopulationen.

Dieser Artikel* gibt einen Einblick in die Erforschung der Wahrnehmungen und des Erlebens der Flussanrainer des Brisbane River. In qualitativen Interviews mit Anwohnern an vier verschiedenen Orten entlang des Flusses (auf dem Lande, am Stadtrand, in der Stadt und an der Küste) wurden die Menschen darüber befragt, was der Fluss ihnen bedeutet. Ihre Aussagen werden klassifiziert und im komplexen, facettenreichen Beziehungsgeflecht mit der Wasserstraße und der Natur im Allgemeinen verortet. Darin zeigen sich die Wechselwirkungen zwischen physischen, sensorischen, kognitiven und spirituellen Erfahrungen mit den kulturellen Vorstellungen vom Fluss als der Lebensader des Flusstals. Insgesamt wurden vierzig Interviews geführt, um die Einstellungen der Anwohner zum Fluss, zu seiner Umgebung und Wasserqualität zu untersuchen und um ihr subjektives Erleben der Verbundenheit - auch der spirituellen Verbundenheit - mit dem Lebensraum zu dokumentieren. Die Befragten wurden mittels eines repräsentativen Auswahlverfahrens gefunden: Dem Alter nach rangieren sie von 20 bis Mitte 70; mehr als zwei Drittel waren christlich (anglikanisch, katholisch, pfingstkirchlich, uniert und mormonisch), um die 20 Prozent bekannten sich zu „keiner Religion“, die Übrigen gaben an, bruchstückhafte Kenntnisse anderer Religionen und Glaubenseinstellungen zu besitzen.

Die Studie baut auf einer früheren Forschungsarbeit von mir auf, in der es um die Verbundenheit der Menschen mit Meereslandschaften ging und in der etwas zum Ausdruck kam, was ich „tiefblaue Religion“ nenne: die Anerkennung einer heiligen Beziehung zwischen Mensch und Ozean und das tiefe Empfinden einer Verantwortung für das Meer.¹

Wasserbeziehungen

Gegenwärtig gibt es in Australien nur wenig Forschung über die gesellschaftliche und spirituelle Verbindung zu Wasserläufen; sie beschränkt sich vor allem auf den psychosozialen und spirituellen Wert von Flüssen und Wasserscheiden in Queensland.² Die örtlichen Studien zum symbolischen Gehalt der Flüsse konzentrierten sich im Wesentlichen auf Themen, die mit der Ureinwohnerschaft in Zusammenhang stehen.³ In dem Maße jedoch, wie Fragen der Wassersicherheit an Bedeutung gewinnen, entstehen zunehmend Forschungsprojekte zu soziokulturellen Verständnisweisen der Wasserstraßen in Australien sowie in Übersee.⁴ Wasser ist die Essenz des Lebens. Es fließt durch den menschlichen Körper ebenso wie durch den Körper der Erde. Es stellt eine Quelle der Reinigung, der Heilung und der Kommunikation mit dem Göttlichen dar. Nach Eliade symbolisiert „Wasser [...] die Summe der Möglichkeiten, es ist *fons et origo* [Quelle und Ursprung], das Reservoir aller Möglichkeiten der Existenz [...].“⁵ Im Fließen des Flusses wird Wasser - oder, wie Eliade sagt, „lebendiges Wasser“ - zu einem geheiligten Symbol des ewigen Lebens, der Fruchtbarkeit und der Erneuerung. Wasser ist ein wesentlicher Teil des Gottesdienstes; einer der Interviewpartner, ein Buddhist, sagte, dass Wasser „deine Sünden abwäscht. Wir haben auch eine Zeremonie für die Geister des Flusses. Für die Geister des Flusses muss man sorgen.“ Ein Mitglied der Unierten Kirche sprach über die Rolle des Wassers bei der Taufe und sah den Fluss als „lebendig“ an, als einen „Ort neuen Lebens“. Und fügte hinzu: „Wie jede Wasserstraße ist der Fluss für unbestimmte Zeit dem Missbrauch und der Misswirtschaft der Menschen ausgeliefert. Aber wir wachen allmählich auf und ändern langsam unseren Umgang damit.“

Annäherungen an den Fluss

Diese Studie geht davon aus, dass beschleunigte Entwicklung, Bebauungsdichte, ökologische Belastung und hektische Lebensweisen miteinander die Fähigkeit der Menschen einschränken, sich zum Fluss in Beziehung zu setzen. Doch auch wenn sie den Fluss vielleicht nicht mehr so oft besuchen wie in den Jahren ihrer Kindheit, bedeutet er ihnen immer noch etwas. Unabhängig von Alter oder Geschlecht erklären viele der Interviewten, dass der Fluss eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielt. Ganz gleich, ob sie erst kürzlich zugezogen oder schon langjährige Anwohner sind, ob sie am Fluss leben oder mit dem „CityCat“, der

lokalen Fähre, auf dem Fluss zur Arbeit und nach Hause fahren, ob sie den Fluss regelmäßig aufsuchen oder nur selten – die allermeisten stimmen darin überein, dass der Fluss in ihrem Leben eine wichtige Rolle spielt oder gespielt hat. Eine der Interviewten, die in einem Apartment mit Blick auf den Fluss lebt, erklärt:

„Der Fluss ist ein wesentlicher Teil meines Lebens. Ich habe mich in Brisbane und den Fluss verliebt; es ist wunderschön hier. Ich liebe es, am Morgen aufzuwachen und das Leben auf dem Fluss zu beobachten, die Boote und die ständige Bewegung des menschlichen Treibens [...] Alles, was ich tue, hat mit dem Fluss zu tun.“

Der Fluss ist auch zentral für die Gesundheit des Wasserscheidengebiets und des Sees, der flussabwärts liegt, doch wenn die Interviewten über den Fluss sprechen, sind nicht Fragen der Ökologie oder des Biotops ihr Thema, sondern ihre tiefe persönliche Verbundenheit mit dem Wasserweg. Sie reden von ihrer Liebe zum Fluss und zu dem beruhigenden und friedvollen Gefühl, das er ihnen schenkt. Er ist ein Ort, „um zu meditieren, Freunde zu treffen, und auch ein Sinn für Gemeinschaft spielt eine Rolle“. Sie erwähnen, wie stolz sie auf den Fluss sind, wie der Fluss sie spirituell zentriert, bevor sie zur Kirche gehen, wie er sie dazu ermutigt, über ihr Leben nachzudenken, und wie sie zum Fluss in Beziehung stehen als einem Teil von Gottes Schöpfung. Viele der Interviewten, ungeachtet ihrer religiösen Ansichten, inspiriert der Fluss zu spirituellen Gedanken. Sie verwenden vielleicht keine explizit religiöse oder spirituelle Sprache, um ihre Erfahrungen zu beschreiben, aber sie betonen – oft selbst etwas erstaunt – die Stärke ihrer Verbindung und das tiefe Gefühl, das diese hervorruft: „Es ist etwas, das ich nicht gut erklären kann“, sagen sie, oder: „Es ist so eine Art Meditation, glaube ich.“

Der Fluss ist ein Anlass, die Schönheit der Natur wahrzunehmen und der Welt zu entfliehen. Das ist die Erfahrung einer katholischen Aktivistin für soziale Gerechtigkeit:

„Wenn ich mich überfordert fühle, gehe ich oft spazieren oder rudern, sehr früh am Morgen. Ich glaube, der Fluss und die großartigen alten Bäume am Ufer haben in schwierigen Zeiten in meinem Leben eine Menge zu meinem eigenen Gefühl für Frieden und innere Stärke beigetragen. An diesen Ort ziehe ich mich zurück, wenn ich nach Trost suche und mich aufbauen lassen will.“

*Sylvie Shaw unterrichtet im Fach Religionsstudien an der Universität von Queensland. Ihre Forschungsinteressen liegen am Schnittpunkt von Religion und Ökologie. Sie wirkt an einem Forschungsprojekt mit, das die Einstellungen der Menschen gegenüber Wasserstraßen im Südosten von Queensland untersucht. Veröffentlichungen u.a.: Deep Blue: Critical Reflections on Nature Religion and Water (hg. zus. mit Andrew Francis, 2008); Identifying, Communicating and Integrating Social Considerations into Future Management Concerns in Inshore Commercial Fisheries in Coastal Queensland (zus. mit Helen Johnson und Wolfram Dressler, 2011). Anschrift: The University of Queensland, School of History, Philosophy, Religion and Classics, Forgan Smith Building, Office E 326, Brisbane St Lucia, QLD 4072, Australien.
E-Mail: sylvie.shaw@uq.edu.au.*

Ein anderer Befragter sagt: „Ich glaube, ich wäre nicht so ruhig, wenn ich nicht am Fluss fischen ginge. Das wäre schlecht für mein Wohlbefinden – zumindest glaubt meine Frau das.“ In einer geschäftigen Stadt wie Brisbane mit ihrer rasanten Entwicklung und der entsprechenden Reduktion von Grünanlagen bietet der Fluss einen Ort der Entspannung; die dort verbrachte Zeit wird als therapeutisch, heiter und beschaulich empfunden. Der Fluss gilt als „Lebensspender“ und „Seelenbalsam“ in einem spirituellen Sinn, als ein Ort, „wo es immer etwas gibt, an dem man sich freuen kann“.

Der Forschungsstand

Die Forschung darüber, welche Umgebung Menschen persönlich als aufbauend empfinden, zeigt, dass sie natürliche Umgebungen einem bebauten Umfeld vorziehen, vor allem wegen des Erholungswerts, den diese bieten.⁶ Das Erleben einer natürlichen Umwelt, vor allem von so ästhetischen Orten wie dem Brisbane River, hat positive Auswirkungen auf die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Lebensqualität. Es hat physische, emotionale und psychische Vorteile, u.a. eine Verringerung von Stress und geistiger Ermüdung⁷, ein gesteigertes Gefühl des Friedens und des Neuwerdens und eine Verminderung von Stressoren, wie sie mit Armut und Wohnraumdichte in innerstädtischen Lagen einhergehen.⁸ In Studien zum spirituellen Erleben von Naturräumen, vor allem von Wildnis und Waldgebieten, berichten die Auskunftspersonen von einer tieferen Verbindung zu Gott oder einem Sinn für die Transzendenz jenseits des Selbst.⁹ Dieser Befund wird auch von Forschungen zum Erleben in Wildflusslandschaften bestätigt; sie dokumentieren Gefühle der Ehrfurcht und des Staunens, Wertschätzung der Naturschönheit, Erfahrung des Gleichmuts sowie wachsende Sorge angesichts überhandnehmender Bebauung und ihrer Auswirkungen auf Fluss und Umgebung.¹⁰

Die meisten Studien über die Wechselwirkungen von Spiritualität und Naturerleben beziehen sich auf Naturlandschaften, nicht auf urbane Räume. Zeit, die in der freien Natur verbracht wird, fördert die physische, emotionale, intellektuelle und moralisch-spirituelle Entwicklung¹¹, und sie ist eine Quelle persönlicher Veränderung und Erkenntnis.¹² Allerdings warnt der Öko-Psychologe Robert Greenway davor, dass Naturlandschaften durch ihre Überbeanspruchung allmählich Schaden nehmen könnten.¹³ Wenn Naturlandschaften als Orte der persönlichen Veränderung genutzt werden, besteht die Gefahr, dass sie zu einem weiteren Konsumgut werden, wenn ihre Nutzer sich nicht zugleich für die Erhaltung von Naturlandschaften und für die Selbsterhaltung einsetzen. Das ist ein Rat zur rechten Zeit. Eine mögliche Konsequenz könnte darin liegen, die Stadtlandschaft neu zu beleben und zu „remystifizieren“. Randy Haluza-Delay schlägt vor:

„Um die Stadt zu remystifizieren müssen wir zuerst die Vorstellung aufbrechen, dass mit ‚Natur‘ immer majestätische Berge und unberührte Wälder gemeint sind. Die Welt der Natur existiert auch im Alltagsleben der Stadtbewohner, und die Wildnis in der

unmittelbaren Wohnumgebung wartet auf ihre Erkundung [...] Der erste Schritt zur Remystifizierung der Natur besteht einfach darin, sich genauer umzusehen.“¹⁴

Von einer der befragten Flussanwohnerinnen wurde dieser Rat ernst genommen. Mit einer Neigung zur paganen Religiosität beteiligt sie sich an Arbeiten zur Regeneration des Flusses und genießt es, den Strom des Lebens entlang des Flussufers zu beobachten.

„Es gibt eine Strecke am Fluss, wo man ganz nahe ans Wasser herankommen kann [...] Da ist eine Art Höhle mit Felsen, die in den Fluss hinausragen, und nachmittags sind da immer Kormorane, Möwen und andere Vögel, die Fische fangen, sich ausruhen und ihre Flügel trocknen. Ich habe einen Pelikan gesehen und staunte darüber, wie weit er den Fluss hinaufgeschwommen oder -geflogen sein musste. Ich kletterte da manchmal hinunter, um zu betrachten, wie der Fluss vorbeizieht. Dieser Flecken Erde so nahe am Wasser scheint eine heilige Seele zu haben. Ich tauche meine Füße ins Wasser - manchmal knabbern kleine Guppys an meinen Zehen -, und ich mache mir Gedanken über die ungeheure Welt unterhalb der schimmernden Oberfläche des Flusses: Sind da Bullenhaie? Vielleicht Zackenbarsche? Bei Sonnenuntergang ist das ein feuerrotes Wunderland! Die Flamme der untergehenden Sonne spiegelt sich auf dem Fluss und originellerweise in den Glasscherben, die Teenager nach heißen heimlichen Treffen hier hinterlassen haben.“

Es liegt ein Zauber auf dieser Flusslandschaft, selbst mitten am Tag. Haluza-Delay behauptet, dass das „Remystifizieren der Stadt“ genau solche Erlebnisse ermöglicht, wie sie diese Befragte schildert. Solche Erfahrungen, sagt er, „rufen ein Gefühl für das Wunder wach und [...] machen uns aufmerksam für die Geheimnisse vertrauter Dinge“, sogar für die glitzernden Scherben bei Sonnenuntergang. Solche Erlebnisse fördern „eine mitfühlende Sensibilität für einen Ort und verbinden im Bewusstsein die Selbstsorge mit der Sorge für die umgebende menschliche und nicht-menschliche Welt“. Die Verringerung von Grünflächen kann sich darum - aus einer Perspektive des Mitgefühls für einen Ort - auf das Wohlbefinden einer Gemeinschaft auswirken. Und tatsächlich sind ja überall in dieser Fluss-Stadt Grünflächen und Bäume bedroht.

Wahrnehmungen von Veränderung entlang des Flusses

Das Abholzen von Bäumen, um für vermehrten Wohnungsbau Platz zu schaffen, steht in völligem Kontrast zu den Erfahrungen der ersten Siedler, die von der Üppigkeit und Fruchtbarkeit des Flusstals mit tiefster Ehrfurcht erfüllt waren. Sie empfanden es als einen „wahrhaftigen Garten Eden“.¹⁵ John Oxley, einer der frühen Entdecker, war so beeindruckt von der Schönheit des Tals, von der Farbenpracht und Vielfalt des Pflanzenreichs, dass „es ihm den Atem nahm“.¹⁶

Von den riesigen Bäumen hingen Lianen und Kletterpflanzen in jeder nur denkbaren Form, Geweihfarne rangen zu Tausenden um Raum mit den wilden Passionsblumen. Über die besonders dunklen, grünen Palmenfelder und Riesenfarnwälder waren hier und da die zarten Farben tausender Orchideen ausgestreut. Und auf dem Fluss selbst glitt Oxleys Boot durch Millionen rosaroter und weißer Wasserlilien.

Im Gegensatz zu dieser berausenden und überwältigenden Schönheit sagte eine Interviewte, wenn heutzutage Menschen in den Fluss fielen, „würden sie eine Hepatitis-B-Impfung brauchen“, weil das Wasser so einen verschmutzten Eindruck mache. Sie sei betrübt über die Veränderungen, die sie in den vergangenen fünfzig Jahren miterlebt habe, doch berichtet sie davon, sich machtlos zu fühlen, irgendetwas tun zu können, um dem Niedergang Einhalt zu gebieten. Sie ergeht sich in Erinnerungen an ihre Kindheit, als sie am Fluss aufwuchs und die Leute zu den Flussfreibädern strömten, die zum Schutz gegen Haie von Zäunen umgeben waren. Auch ein anderer langjähriger Anwohner erwähnte den Bestand an Bullenhaie als etwas, das zu fürchten war, aber er fügte hinzu, als Kinder hätten sie sich gegenseitig aufgestachelt, bis zur Mitte des Flusses zu schwimmen.

„Es gab immer Bullenhaie im Fluss. Das sind sehr aggressive stumpfnasige Haie, die jetzt dafür berüchtigt sind, in den Kanälen an der Goldküste [einem Gebiet südlich von Brisbane] Hunde zu reißen und manchmal auch Menschen. Als kleine Jungen forderten wir einander heraus, nachts vom Ponton für die Wasserskifahrer in den Fluss zu springen und bis in die Mitte des Flusses hinaus- und wieder zurückzuschwimmen. Es war, als würde man übers Wasser gehen oder, in meinem Fall, übers Wasser rennen.“

Er ist immer noch ein tiefreligiöser Katholik und betrachtet den Fluss weiterhin als Gottes heilige Schöpfung. Es macht ihm Freude, von seinen Kindheitsabenteuern zu erzählen. Er wuchs in den 1950er Jahren auf, und

„oft lebten damals Landstreicher in Hütten am Fluss; die waren auf Pfählen errichtet und hatten wacklige hölzerne Rampen, die zu ihnen hinausführten. Sie banden ihre kleinen Ruderboote an diesen Rampen fest und lebten davon, Fisch und Krabben zu fangen. Wir Jungs dachten, es sei lustig, nachts heranzuschleichen und Steine auf die Hüttendächer zu werfen, die Boote loszubinden und davonzulaufen. Unnötig zu sagen, dass die davon gar nicht erbaut waren, weshalb sie uns manchmal abpassten, zu fangen versuchten oder uns davonjagten. Es passierte uns kaum etwas, weil sie meistens von ziemlich schlechtem Fusel betrunken waren.“

Die Landstreicher und die Anlegestellen sind schon lange vom Fluss verschwunden, aber es fehlt auch noch etwas anderes. In den vergangenen fünf Jahren habe ich einige Zeit damit verbracht, die noch verbliebenen Ecken unverfälschter Natur entlang des Flusses in meinem Viertel zu erkunden. Kinder kommen nur selten hierher. Kleine Kinder besuchen diese Auenwaldlandschaften vielleicht mit ihren Eltern, aber ich sehe selten ältere Kinder oder Teenager beim Radfahren, Klettern

auf Bäumen, Fischefangen oder Herumstromern. Die Mehrheit der Leute sind Erwachsene, die ihre Hunde ausführen, Sport treiben oder einfach dasitzen und das Wasser betrachten. Die freie Natur scheint – zumindest im städtischen Raum – ein Ort für Erwachsene zu sein oder für Erwachsene mit sehr kleinen Kindern, und die Kindheitsabenteuer, die die Interviewten genossen, sind fast verschwunden oder von zahmeren Erlebnissen ersetzt worden: in manikürten Parkanlagen, Einkaufszentren oder hinter Computerbildschirmen.¹⁷

In Australien nimmt, wie auch anderswo, die Zeit, die im Freien verbracht wird, beständig ab und wird durch häusliche Erlebnisse, oft Erlebnisse aus zweiter Hand, ersetzt. Diese Verlagerung hat wichtige Auswirkungen auf die körperliche und geistige Gesundheit. So spricht zum Beispiel die australische Gesundheitspolitik von der Notwendigkeit zu erforschen, welche Eingriffsmöglichkeiten bestehen, um Risiken im Zusammenhang mit Alltagsstress zu vermindern¹⁸, während verschiedene in- und ausländische Studien zeigen, dass die Verbindung zur natürlichen Umwelt – wie etwa zu einem Fluss – positive Prognosen für die Gesundheit und das Wohlbefinden erlaubt und zudem noch spirituell bereichert und die Persönlichkeitsentwicklung stärkt.¹⁹ Eine spirituell erfahrene Musikerin bringt das gut zum Ausdruck, indem sie den Fluss als Metapher verwendet und die Drehungen und Wendungen in ihrem eigenen Leben mit den mäandernden Bewegungen des Flusses und dem Gezeitenstrom vergleicht.

„Ich weiß, ich empfinde eine starke Verbundenheit mit Wasser, und ich werde unruhig, wenn ich zu lange auf dem Land festsitze. Ich bin ein sensibler und gefühlsbetonter Mensch, und ich finde den Fluss besänftigend und tröstend. Ganz ähnlich wie in meiner eigenen Persönlichkeit kann es beim Fluss lange Strecken des sanften, ruhigen Fließens geben, dann aber plötzlich auch heftige Biegungen und Kehren mitten auf dem Weg.“

Die Bedeutung des Fließens des Flusses wurde auch von einem Pfarrer der Unierten Kirche kommentiert. Er beschrieb die Bewegung des Wassers als „Metapher für Gott, die, wie Gott selbst, alle Worte übersteigt.“

Neue Beziehungen zum Fluss durch Engagement für den Fluss

Die Verbundenheit der Interviewten mit dem Fluss ist offensichtlich. Wie der Fluss den Rahmen ihrer Identität bildet oder was sie empfinden, wenn sie ans Wasser kommen, ist für einige von ihnen von äußerster Wichtigkeit. Daraus ergibt sich die nächste Frage: Wie kämen sie damit zurecht, wenn der Fluss umkippen oder sein Wasser in gravierender Weise verseucht würde? In den Worten mancher wäre das „wie ein Todesfall in der Familie“, sie würden sein Absterben betrauern. Ein Umwelteryher klagte: „Ich hätte das Gefühl, als wäre da eine Leere oder ein Loch in meinem Leben.“ Andere meinten, sie würden den

Fluss vermissen „wie einen alten Freund“. Ihre Sorge um den Fluss hat einige der Interviewten veranlasst, sich Fluss-Schutz-Projekten anzuschließen, die für die Neubepflanzung der Ufer mit einheimischer Vegetation sorgen und die noch stehenden Bäume vor Wohnbauprojekten schützen, welche mit „Sicht auf den Fluss“ (und sogar mit „Flussblicken“) werben. Die beim Fluss-Schutz Aktiven zeigen eine schwelende Wut auf das, was sie für einen allgemeinen Mangel an Verantwortung für den Fluss, die Verschmutzung und den Unrat halten. Einer sah für den Fluss nur eine Zukunft als eine von Hochhäusern flankierte Wasserstrecke, während eine andere festhielt: „Wir haben kein Recht, Gottes Schöpfung herabzusetzen.“ Diese Ansicht wurde von mehreren der Interviewten zum Ausdruck gebracht, und wenn auch nicht alle den Fluss als ein religiöses Symbol sehen, erkennen doch viele an, dass eine spirituelle oder besondere Würde vom Fluss ausgeht. Eine andere Befragte, die sich selbst als „gefallene Katholikin“ bezeichnet und ihre Beziehung zum Fluss als „spirituell“ ansieht, erläutert, warum sie sich für den Fluss-Schutz engagiert:

„Flüsse sind in der Tat das Blut des Lebens. Sie sind so etwas wie die Arterien unseres Landes, und sie bringen Leben - sie machen tatsächlich Leben erst möglich. Ohne gesunde Flüsse werden wir kein sauberes Trinkwasser haben. Wenn man keinen gesunden Fluss hat, hat man kein gesundes Wasser. Dann werden ganze Ökosysteme komplett zugrunde gehen, und das, ja, bedeutet Tod. Ich denke, der größte Feind sind die Menschen in ihrer Ignoranz.“

Solche Gefühle der Bedrückung angesichts der Gesundheit des Flusses und der Rolle der Menschen, die die Probleme verursachen, sind weit verbreitet. Insgesamt besteht jedoch ein allgemeiner Mangel an Achtsamkeit für den Fluss, seine Gesundheit und Wasserqualität. Wissenschaftliche Studien über den Fluss und die umliegenden Gewässer im Südosten von Queensland zeugen von den Leiden der Wasserstraßen. Jedes Jahr veröffentlicht die wissenschaftliche Vereinigung *Healthy Waterways* einen Bericht über die Bäche, Feuchtgebiete und Flüsse der Region.²⁰ Im Jahr 2011 erhielten die Gebiete im Wassereinzugsgebiet des Brisbane Rivers Bewertungen von C- bis F, was eine mittelmäßige bis mangelhafte Wassergesundheit anzeigt. Im Gegensatz dazu blicken einige der Interviewten, die über den Gesundheitszustand des Flusses nicht Bescheid wissen, optimistisch auf die Zukunft des Flusses. „Es ist schon mal schlechter gewesen“, sagen sie und weisen vor allem auf das Vorkommen von Bullenhaien hin, das sie für einen Indikator für Flussgesundheit halten. Einige kommentieren die braune Farbe des Flusses und wünschen sich, er wäre so klar wie früher. Sie scheinen nicht zu wissen, welche Auswirkungen die Jahre der Rodungen, des Ausbaggerns und der Veränderung der Biotope auf die einstmaligen klaren Bassins hatten, mit denen der Fluss durchsetzt war.

Wenn ich mit anderen am Fluss zum Unkratjäten unterwegs bin, treffe ich auf eine ökologische Achtsamkeit für diesen Ort. Derjenige, der die örtliche Landschaftspflegegruppe einberuft, sagt mir, wie entscheidend es ist, einen grünen

Korridor für die Little Brown Birds („kleine braune Vögel“, kurz LBB genannt) aufrechtzuerhalten. Die LBBs verschwinden immer mehr, weil sie ihre Biotope verlieren und von wilden Tieren, insbesondere von wildlebenden Katzen, angegriffen werden. „Für die großen Vögel gibt es die großen Bäume, aber wir haben das Unterholz eingebüßt und müssen es erneuern.“

Andere sprechen von der Bedeutung der sozialen Kontakte, die ihnen das Engagement für die Flussufer-Instandsetzung verschafft, ein Gesichtspunkt, der auch von Forschungen zum freiwilligen Umweltengagement bestätigt wird.²¹ Die Interviewten sprechen davon, dass die Mitarbeit ihre Lebensgeister wiedererweckt, ihnen hilft, gegen Probleme wie Depression und Einsamkeit anzukämpfen, und sie veranlasst, an die frische Luft zu kommen und sich körperlich zu betätigen. Und als im Hintergrund gerade eine Kirchenglocke schlägt, merkt einer der Freiwilligen, nominell ein Anglikaner, an: „Dies hier ist meine Kirche.“

Verbreitet unter den Flusspflegern ist auch ein Gefühl der Gegenseitigkeit in dem, wie der Fluss ihnen ihr Engagement lohnt. Eine der jüngeren Freiwilligen sagte mir:

„Die alte Dame Brisbane kann ruhig sein und muss sich keine allzu großen Sorgen machen über den Abfall an ihren Ufern. Ich bin fast jeden Tag hier, mache sauber und stutze alles zurecht. Hier liegen Coladosen, Fast-Food-Verpackungen, Angelschnüre, Plastiktüten, Saftflaschen und Aluminiumfolie herum. Ich räume die Dinge weg, die nicht hierher gehören; und dafür bringe ich Dinge, die hier am Platz sind: Setzlinge für Bäume und frischen Kompost aus meinem Garten. Ich würde hier niemals die Wildtiere stören; ich sitze nur hier und bewundere sie aus respektvoller Distanz, aber ich bringe immer meine Freunde mit, die mir Gesellschaft leisten. Unser Verhältnis zum Fluss beruht ganz auf Gegenseitigkeit. Ich weiß, wenn dieses beständige Geben und Nehmen nicht existierte, würde ich nicht in diesem Übermaß belohnt werden, wie ich es erfahre. Am Fluss kann man Erleuchtung finden.“

Diese Vorstellung eines Öko-Altruismus ist unter den Fluss-Freiwilligen sehr gängig. Sie haben sich eine Art Fluss-Ethos und -Etikette zu eigen gemacht und in ihren Lebensstil ein Fluss-Bewusstsein aufgenommen. Die Biotop-Pflegerin Elan Shapiro ist der Auffassung, dass Menschen, wenn sie einmal an Arbeiten zur Wiederherstellung des Landes beteiligt sind, nicht nur ein Wohlgefühl erleben, weil sie mit Gleichgesinnten verbunden sind, sondern auch selbst durch ihre Verbindung mit der Natur erneuert werden.²² Shapiro stellt fest, dass die Mitarbeit an Umweltschutzmaßnahmen „in den Menschen spontane tiefe und bleibende Veränderungen hervorrufen kann, einschließlich eines Gefühls der Würde und der Zugehörigkeit, einer Toleranz der Vielfalt und einer nachhaltigen ökologischen Sensibilität“. Sich um die Natur zu kümmern wird zu einer Herzensangelegenheit, und laut Shapiro „verlieben“ sich die Freiwilligen oft in die Orte, um die sie sich kümmern.

Eine Fluss-Etikette

Wie wir mit der Natur und mit dem Fluss umgehen, sollte nicht nur in einer Umweltethik seinen Ausdruck finden, sondern auch in einer Umwelt- bzw. Fluss-Etikette, einem Verhaltenskodex, der Respekt für den Fluss fordert, in der Hoffnung, dass sich die Sorge um den Fluss in der Praxis manifestiert. Diese Achtsamkeit könnte weiterentwickelt werden zu einer „Charta der Flussfürsorge“, zu einer Selbstverpflichtung der Anwohner zum Einsatz für die Gesundheit und das Leben des Flusses. Die Charta könnte auch ergänzt werden von Bildungsprogrammen und Veranstaltungen, die sich um den Fluss und um die Verbindung der Menschen zu ihm drehen. Der Fluss steht bereits im Mittelpunkt bei den Feuerwerksfeierlichkeiten am Silvesterabend und während des alljährlichen Fluss-Feuer-Festivals im Frühjahr. Letzteres hat für eine der Interviewten eine ganz besondere Bedeutung:

„Der Fluss symbolisiert für mich Veränderung und Rückkehr zu einer friedvollen Verfassung. In der Fluss-Feuer-Nacht habe ich ein Kind geboren. Im Jahr davor habe ich auf den Klippen, die auf den Fluss hinausschauen, geheiratet. Das war ein lebensveränderndes Ereignis, es symbolisiert Veränderung und Geburt.“

Erzogen als konservative Christin, empfindet die Befragte „beinahe Ehrfurcht“ für den Fluss.

„Es gibt eine Lebenskraft, die alles durchströmt, das Licht Christi. Es geht von Gott aus, und wenn das nicht durch alles hindurchginge, dann würde alles zu Staub zerfallen.“

Fazit

Die Wahrnehmungen und Erfahrungen der Interviewten zeigen eine tiefe Nähe zum Brisbane River, die bei manchen in Gefühlen des psychischen und spirituellen Wohlbefindens ihren Ausdruck findet. Dieser kurze Überblick über die Forschungsarbeit zu den Beziehungen der Menschen mit dem Fluss möchte deutlich machen, dass mehr Studien über die Werte gebraucht werden, die die „Flussbenutzer“ mit dieser bedeutenden Wasserstraße und mit anderen Wasserläufen im Südosten von Queensland verbinden: Wie nutzen sie diese Orte, was erleben sie dort und wie sehen sie die Zukunft der Wasserstraßen im Lichte des anhaltenden Wandels der Umwelt?

* Ich bedanke mich bei der Universität von Queensland für ihre Unterstützung meiner Studie und bei Dr. Michael Pearce für seine Hilfe bei der Forschungsarbeit.

¹ Sylvie Shaw, *Deep Blue Religion*, in: S. Shaw - A. Francis (Hg.), *Deep Blue: Critical Reflections on Nature, Religion and Water*, London 2008.

- ² Veronica Strang, *Turning Water Into Wine, Beef and Vegetables: Material Transformations Along the Brisbane River*, in: *Trans/forming Cultures - eJournal 1* (2006), www.epress.lib.uts.edu.au/ojs/index.php/TfC/article/viewFile/258/247.
- ³ Sandy Toussaint, *Kimberley Friction: Complex Attachments to Water-Places in Northern Australia*, in: *Oceania 78* (2008), 46-61; Jessica Weir, *Murray River Country*, Canberra 2009.
- ⁴ Veronica Strang, *The Meaning of Water*, Oxford 2004.
- ⁵ Mircea Eliade, *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, Frankfurt am Main/Leipzig 1998, 114.
- ⁶ Terry Hartig u.a., *Tracking Restoration in Natural and Urban Field Settings*, in: *Journal of Environment Psychology 23* (2003), 109-123.
- ⁷ Cecily Maller u.a., *Healthy Nature Healthy People: 'Contact With Nature' as an Upstream Health Promotion Intervention for Populations*, in: *Health Promotion International 21* (2006), 45-54.
- ⁸ Frances E. Kuo, *Coping With Poverty: Impacts of Environment and Attention in the Inner City*, in: *Environment and Behavior 33* (2001), 5-34.
- ⁹ Donna E. Little - Christopher Schmidt, *Self, Wonder and God! The Spiritual Dimension of Travel Experiences*, in: *Tourism 52* (2007), 107-116; Kathryn Williams - David Harvey, *Transcendent Experiences in Forest Environments*, in: *Journal of Environmental Psychology 21* (2001), 249-260.
- ¹⁰ Herbert W. Schroeder, *Ecology of the Heart: Understanding How People Experience Natural Environments*, in: A. W. Ewart, (Hg.), *Natural Resources Management: The Human Dimension*, Boulder, CO 1996.
- ¹¹ John V. Davis, *Psychological Benefits of Nature Experiences: Research and Theory*, 2008, www.johnvdavis.com/ep/benefits.htm
- ¹² Paul Heintzman, *Nature-based Recreation and Spirituality. A Complex Relationship*, in: *Leisure Studies 32* (2010), 72-89.
- ¹³ Robert Greenway, *The Wilderness Effect and Ecopsychology*, in: T. Roszak u.a. (Hg.), *Ecopsychology. Restoring the Earth. Healing the Mind*, San Francisco 1995, 135.
- ¹⁴ Randy Haluza-DeLay, *Remystifying the City: Reawakening the Sense of Wonder in Our Own Backyards*, in: *Green Teacher 52* (1997), www.greenteacher.com/articles/mystifyingeng.htm.
- ¹⁵ Ros Kidd, *Aboriginal History of the Princess Alexander Hospital Site*, in: *Diamantina Health Care Museum Association Inc.* 2000.
- ¹⁶ ABC [Australian Broadcasting Corporation], *Oxley's Discovery of the Brisbane River. Australia's Centenary of Federation*, 19. April 2001, www.abc.net.au/queensland/federation/stories/s270973.htm.
- ¹⁷ Robert Michael Pyle, *Nature Matrix: Reconnecting People and Nature*, in: *Oryx 37* (2003), 206-214.
- ¹⁸ Commonwealth of Australia, *National Mental Health Policy*, 2008, www.health.gov.au/internet/publications/publishing.nsf/Content/mental-pubs-n-pol08-toc.
- ¹⁹ Jules Pretty, *How Nature Contributes to Mental and Physical Health*, in: *Spirituality and Health International 5* (2004), 68-78.
- ²⁰ Healthy Waterways, *Report card 2011: For the Waterways and Catchments of South East Queensland*. Ecosystem Health Monitoring Program, Brisbane, Qld.
- ²¹ Margaret Gooch, *Volunteering in Catchment Management Groups*, in: *Australian Geographer 35* (2004), 198-208.
- ²² Elan Shapiro, *Restoring Habitats, Communities and Souls*, in: T. Roszak u.a. (Hg.), *Ecopsychology*, 225-226.